

III.

Alterthümer und Denkmale.

1. Die Kirche zu Weinsberg.

(Mit einer Lithografie.)

Von H. Bauer.

Die Kirche zu Weinsberg ist in neuerer Zeit wiederholt beschrieben worden, in „Weinsberg von Dr. Dillenius, 1860,“ in der Oberamtsbeschreibung von Weinsberg 1861, in den Württemb. Jahrbüchern 1863 S. 145 ff.; aus der Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der polytechn. Schule in Stuttgart durften wir schon im Jahresheft von 1864 zwei Ansichten mittheilen. Eine nähere Beschreibung der Kirche wäre also ein fast überflüssiges Werk; wir begnügen uns deßhalb vorzugsweise auf diejenigen Punkte einzugehen, welche einer weiteren Erörterung zu bedürfen scheinen.

Wenn man auch in Weinsberg ehemals an Reste eines Römischen Tempels dachte und Attribute des Bacchus, des Silen und Romus am Westportal zu erblicken glaubte, so kann heutzutage kein leiser Zweifel mehr sein, daß wir lediglich eine christliche Kirche aus der romanischen Bauzeit vor uns haben, aber freilich wesentlich verändert. Denn ein

spätgothischer Chor ist sammt der Sacristei gegen Osten angebaut worden, und nach Dillenius (Weinsberg S. 284 *U.*-Beschreibung S. 139) wäre auch das Schiff gegen Westen verändert worden, schon zweimal restaurirt resp. verlängert, im vorigen Jahrhundert und schon früher. Diese Behauptung wird hinreichend widerlegt durch den Lichtgadem des Mittelschiffs und durch die untere Hälfte der Westseite, sammt Portal, wo überall deutlich zu sehen ist, daß wir die Kirche lediglich in ihrer alten Länge und Stellung vor uns haben. Eine in Weinsberg allgemein bekannte, durch das Vorhandensein der Baurechnungen (leider nicht der Risse und Ueberschläge) hinreichend beglaubigte Thatsache ist es, daß erst im Sommer 1817 1) der aus dem Senkel gewichene hohe Steingiebel der Westfront abgebrochen, vom Gurtgesimse an neu aufgebaut, jetzt aber das Dach gewalmt wurde; 2) die nordwestliche Ecke, soweit der Augenschein lehrt, wurde neu aufgebaut und 3) der nordöstliche Halbgiebel des nördl. Seitenschiffs größtentheils umgebaut, — von Kleinigkeiten zu schweigen.

Ferner lehrt der Augenschein, daß eben das ganze nördliche Seitenschiff nicht mehr im alten Zustande sich befindet, sondern zum größern Theile bis auf eine starke Hälfte seiner Höhe abgebrochen und sofort ohne Dachgesims mit moderneren Fenstern wieder aufgebaut worden ist.

Weitere Veränderungen der Kirche betreffen die Fenster, und zwar wurden 1) als man — unglückseligerweise! die Orgel an den Chorbogen verlegte, die 2 nächsten Fenster des Oberhauses vom Mittelschiff vergrößert; 2) auf der Südseite sind zur Zeit gothischen Styls 2 Fenster am südlichen Seitenschiff eingebrochen worden, sowie 3) ebenda noch später ein paar viereckige Fenster angebracht wurden.

Stellen wir uns die aus den in der Nähe brechenden Sandsteinquadern erbaute Kirche vor des Geistes Augen ganz her in der ursprünglichen Gestalt, so hatte sie oben 8 Fenster, wie von diesen auf jeder Seite noch 7 erhalten sind. Gegen Westen an der hohen Giebelseite war — wir wissen es nicht mehr, entweder ein Rund-, oder ein wahrscheinlich gedoppeltes Rundbogen-Fenster. Im Giebel mochte noch eine runde Luft- und Lichtöffnung sein, vielleicht derselben Art, wie eine an der nordwestlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffs angebracht ist, um dem dortigen Winkel doch auch etwas Luft und Licht zuzuführen. Die beiden Seitenschiffe hatten lediglich ganz kleine Fensterlein, wie deren auf der Südseite 3 sich erhalten haben und zwar sind dieselben

je hinter den Säulen und Pfeilern angebracht gewesen. Die östliche Thüre auf der Südseite ist von einem Rundstab eingerahmt und dieser über dem Rundbogen eckig gebrochen, ein halbes Bierzehneck.

Ebenso ist statt eines Rundfesters darüber ein Sechsiges vom gleichen Rundstab umfangenes Fenster angebracht. — Die Thüren alle giengen ursprünglich nach innen auf und wurden erst 1817 nach außen gewendet, dadurch aber auch verderbt.

Die 2 Thüren gegen Norden gehören in der jetzigen Gestalt dem ersten Bau nicht an, am wahrscheinlichsten ist uns, daß gar keine Thüre dort war. Die Gemeinde brauchte an der von der Stadt abgewendeten, lediglich der nahen Stadtmauer*) zugewendeten Seite des Gebäudes gar keinen Eingang und jedenfalls ist die Thüre zur Emporkirche mit ihrer Treppe eine sehr späte Verunstaltung der Kirche, wenn auch die auf der Ansicht 1. beim Jahreshft 1864 gezeichnete zweite Liffene (vom Eck an) niemals vorhanden war, nicht etwa bloß verdeckt ist. **)

Wiederum eine Verunstaltung der Kirche ist die unverhältnißmäßige Höhe des Daches, welches ursprünglich — wie innen noch deutlich zu sehen ist, bloß bis zum zweiten Gurtgesims des Thurms reichte, dessen oberes Geschöß also ganz frei war, nach 4 Seiten hin je mit einem breiten durch eine Mittelsäule gedoppelten Fenster. ***) (In diesem Punkte ist die Ansicht Nr. 1. a. 1864 zu berichtigen.) Diese Fensteröffnungen waren so groß, daß ein Mann darin stehen konnte und es bedarf deswegen durchaus nicht der Annahme eines zu diesem Bauwesen keinesweg passenden offenen Thurmkranzes nach heutiger Art, um zu erklären, wie Dietrich v. Weiler vom Thurm herab a. 1525 mit den Bauern unterhandeln, von unten her geschossen und durch das Fenster hinabgeworfen werden konnte. Deutlich aber ist, daß die halbsäulenartigen Liffenen des höchsten Thurmstockwerks oben abgebrochen

*) — in welcher ehemals keine Thoröffnung sich befand, sondern ein weiterer Bertheidigungsturm.

**) Am nördlichen Hochwerk sieht man Spuren einer wohl bedeckten Treppe welche — scheint es — vom Dach des Seitenschiffes aus auf den Dachboden des Hochwerkes hinaufführte.

***) Wirtb. Jahrb. 1. c. S. 146 ist von „später eingebrochenen 4 breiten Fenstern“ die Rede; mit Unrecht. Es sind ganz die alten Fenster, nur sind die Mittelsäulen mit ihren Kapitälern u. s. w. ausgebrochen.

sind und daß zugleich das ursprüngliche Dachgesimse fehlt. Es ist aber dieser Umstand leicht zu erklären.

Nach den Mordostern von 1525 wurde die entweihete Kirche auch, mit der ganzen Stadt, angezündet. Das Dach sammt der flachen Holzdecke aller 3 Kirchenschiffe brannte ab, der Thurm brannte aus und sein Dach, welcher Art es auch gewesen sein mag, stürzte zusammen, sammt den Zwischenböden des Thurms, welche späterhin etwas verlegt worden sind, weßwegen auch die alte Treppe in der Mauerdicke nicht mehr ganz zu brauchen ist. Mehrere Jahre jedenfalls stand die Kirche öde und als man sie wiederherstellte, geschahs so eilig — und so billig als möglich. Man warf deßwegen die paar obersten Steinschichten des Thurms, das beschädigte Gesimse eben einfach ab, und ersetzte es mit den jetzt freilich das Auge beleidigenden einfach behauenen Steinen, — wie man auch ein Dach aufsetzte, ohne die alten Dimensionen einzuhalten, möglicherweise allerdings auch um das Hauptdach höher werden zu lassen denn das Chordach.

Der schon erwähnte nordöstl. Halbgiebel hat seine reichere Decoration mit Halbkreisbögen z. Theil erst 1817 verloren, ein Rundbogenfries hat aber ganz gewiß auch das nördliche Seitenschiff gehabt, wenn gleich (weil ganz abgelegen und ungesehen) jedenfalls ohne viele Verzierungen, wie solche in den südlichen Friesen angebracht sind; der Rundbogenfries am Oberhaus des Mittelschiffs enthält gegen Norden bloß 6 Sculpturen.

Die Rundbogenfrieße sind auf der Westseite bei der Baurestauration verloren gegangen. Auf der Südseite wurden sie auch an der reparirten Stelle wieder aufgesetzt und so zeigt denn jedes Stockwerk c. 50 Bögen, von welchen am Lichtgaden 8 eine Decoration enthalten: 2 Menschenköpfe, 1 Thier, 1 Stern, 3 lilienartige Blattverbindungen, 1 Verschlingung.

Am Seitenschiff sind 17 Bilder, darunter 9 Menschenköpfe, 3 mit niedern Mützen, 1 Thierkopf, 1 Kreuz u. s. w. An etwas Symbolisches dabei zu denken, fällt uns schwer; es sind eben decorative Spielereien.

Steinmezzeichen sind vielfach vorhanden.

Gegen Osten denkt sich Dillenius (Oberamtsbeschreibung S. 137) „die ohne Zweifel runde (will heißen halbrunde) Absis“; Haßler in den wirtb. Jahrbüchern S. 147 setzt wenigstens die Möglichkeit einer „nicht weit vorspringenden Concha.“ Wenn wir aber bedenken, wie

schmal die Ostseite überhaupt, wie innen der Eingang zur Mauertreppe auf der Ostseite angebracht ist, so bleibt zu einer doch in die Mitte des Chorbintergrunds zu versetzende Apsis d. h. Altarnische lediglich kein Raum übrig, weder in die Höhe noch in die Breite, sondern höchstens noch für ein Fensterlein, dessen Existenz uns sehr wahrscheinlich ist, weil sonst wohl der Mauergang etwas weiter herein und herab gerückt worden wäre mit seinem Eingang. Der Chor war — wie in unseren Gegenden nicht selten — geradlinig abgeschlossen. Die 3 höher angebrachten Fenster (s. Ansicht 2. von 1864) erleuchteten den Altarraum hinreichend.

Treten wir ins Innere der Kirche, so berührt es den Kunstfreund schmerzlich, wie sehr die Kirche mit Emporen überladen und ganz besonders auch der Chorbogen durch die Orgelbühne verbaut ist. Die Capitäle der Säulen namentlich haben großen Schaden gelitten durch die Anbringung der Emporen, welche niedrig genug mußten gelegt werden, um noch unter den Arkadenbögen hindurch den Eingang ins Mittelschiff zu gestatten. Doch ist der Grundcharacter des Ganzen noch unverwischt, wir haben eine dreischiffige Basilika, in welcher Säulen mit Pfeilern wechseln; gewölbt war niemals eines der 3 Schiffe. Der Chor befand sich im Erdgeschoß des Thurms, welches ein Kreuzgewölbe hat.

Die Dimensionen der Kirche, über welche uns genaue Messungen nicht vorliegen, sind oberflächlich

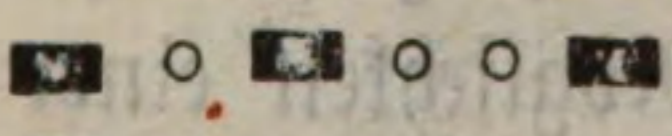
das südliche Seitenschiff 9' 8—9"

das nördliche Seitenschiff 9' 3—4"

die Pfeilerbreite 2' 9—10"

das Mittelschiff c. 25' 7"

die Länge des alten Chors war c. $\frac{1}{4}$ von der Länge des Schiffs, welche c. 90' betragen mag, die Gesamthöhe des Mittelschiffs c. 40'. Die Breite der Seitenschiffe ist etwas mehr als $\frac{1}{3}$ der Breite des Mittelschiffs.

Wir versuchen mehrere Einzelheiten zu erörtern, in Betreff deren die bisherigen Beschreibungen mir zu irren oder mangelhaft zu sein scheinen. Der Grundriß in der Festschrift des Polytechnikums II, 11 (übrigens kommt dort 11 zweimal vor) zeigt und der Text sagt S. 11. daß auf der Südseite eine Säule mit einem Pfeiler getauscht habe  Die D.M.-Beschreibung sagt S. 140: da, wo die Kirche verlängert ist, stehen statt der Säulen plumpe viereckige Pfeiler.

Die Verlängerung ist, wie schon bemerkt, eine Einbildung, wohl aber sind die ersten Pfeiler gegen Ost und West etwas verstärkt und zwar schließen sie sich gegen West zugleich an die Mauer an, vielleicht ursprünglich schon eine Empore tragend. Der scheinbare Wechsel aber ist — näher geprüft — eine Täuschung. Schon das noch erhaltene Kämpfergesims der scheinbaren Säule, gleich dem an den andren Pfeilern höher stehend, zeigt unzweifelhaft, daß hier ein ursprünglicher Pfeiler durch Abrundung, (wahrscheinlich um die Aussicht auf die Kanzel möglichst wenig zu versperren, ein Grund, um dessen willen auch auf andern Punkten die Pfeilerecken gebrochen sind,) zur scheinbaren Säule geworden ist. Dagegen ist die letzte ursprüngliche Säule irgendwie einst unbrauchbar geworden und man hat sie (möglichst billig) durch einen aufgemauerten Pfeiler ersetzt; darum ist von Gesims wie Kapital gleichwenig Spur vorhanden; die ehemaligen Sockel sind ohnedieß der Stühle wegen bis auf wenige Spuren überall weggeschlagen.

Daß die Seitenschiffe niemals eine Apsis hatten, sagt Haßler mit Recht S. 146. Die beiden Schlußmauern sind ja noch ganz unversehrt vorhanden, ohne eine Spur davon. Um so räthselhafter ist es mir, daß alle bisherigen Beschreibungen der s. g. Archive (Haßler S. 146), zweier angebauten Gewölbe (D.A.-Besch. S. 138) kaum einmal flüchtige Erwähnung thun, ohne genauere Untersuchung. Sie vertreten die Stelle eines Querschiffs, könnte man sagen, und ein aufmerksamer Blick zeigt, daß beide ursprünglich mit einem sehr gedrückten Spitzbogen (wie das alle in der Kirche sind) nach den Seitenschiffen hin sich öffneten. Diese Bögen wurden später erst zugemauert und dadurch rings abgeschlossene Räume gewonnen. Eigentlich sind es offenbar (dem Chor zugleich) erhöhte Seitenkapellen, hinter der Bogenöffnung beginnend mit einer Art von Tonnengewölbe, woran ein Kreuzgewölbe sich anschließt, dessen (links mit einer Brillantschnur in der Mitte geschmückte) Gurten ohne Console aus den Ecken hervortreten. Der Quergurtbogen ruht in der nördlichen Capelle auf einfachen Consolen, s. Fig. B. 13; in der südlichen auf Säulen, an welchen statt eines Kapitäl's je 2 stylisirte Blätter sich entwickeln (an der Stelle der jonischen Voluten) s. Fig. 14; unten, wo auch ein eigentlicher Sockel fehlt, entwickelt sich eine Art einfachster Eckblätter. Die Ostwand hatte ein Radfenster; dem Eingange (aus dem Chore) gegenüber befindet sich je ein kleines Halbrundfensterchen.

Der große Chor- oder Triumbogen war (was unsere Ansicht

1864 Nr. 4 nicht ganz richtig zeigt) durch eine vierfache Abtreppung gegliedert und die untere Stirnwand rechts und links noch im Detail verziert; freilich ist diese Parthie jetzt durch die eingebauten Emporen fast ganz verdeckt.

Ganz besonders auffallend ist mir, daß alle bisherigen Beschreibungen an den 3 häßlichen, sehr unsorgfältig ausgeführten Treppen im alten Chor keinen Anstoß genommen haben, und auch kein Wort darüber verlieren, während es doch handgreiflich ist, daß der gegenwärtige Zustand nicht der ursprüngliche sein kann. Mit Nothwendigkeit drängt sich vielmehr die Ansicht auf: der Chor war — ganz sthlgemäß — erhöht, und zwar so weit, daß es in die 3 Thüren eben hineinging, daß auch die Sockeluntersätze der 4 Ecksäulengruppen auf dem Boden des Chores standen, nicht so ganz absonderlich erhöht wie jetzt. Erst beim Anbau des gothischen Chors wurde der erhöhte Raum ausgebrochen bis zur Fläche des Fußbodens im Schiff, nun aber waren auch die Treppen eine Nothwendigkeit geworden und mochten weniger mehr irren, weil der Gebrauch der Gruft wahrscheinlich längst aufgehört hatte und auch die 2 Seitencapellen wohl nicht mehr zum Gottesdienst gebraucht wurden, sondern eher 2 Seitenaltäre am Schluß der Seitenschiffe.

Ein Treppchen zum Mauergang ist jedenfalls ursprünglich auch anders angelegt gewesen, als jetzt, wo es den Sockel der Ecksäule verdirbt. Vielleicht war nur ein beweglicher Holztritt vorhanden, um nicht immer einen unschönen Anblick zu geben.

Die nördliche Seitencapelle und die Gruft haben noch ihre alten Thüren mit alterthümlichem Eisenbeschlag, je ein oder 2 Kreuze in der Mitte. Wohl möglich daß die alten Thüren namentlich die in den Mauergang 1525 von den Bauern mit Gewalt aufgeschlagen wurden und dadurch zum Theil zu Grund giengen.

Das jetzige s. g. Pfaffenloch, in den Nachrichten von 1525 die Gruft genannt, ist gewiß nichts anders, als eine Gruft, d. h. Krypta. Unter dem Chor im Thurme war nicht wohl Raum zu einer solchen, und da man sie nicht entbehren wollte, so wurde sie (sozusagen) im Kreuzarm, unter der südlichen Seitencapelle angelegt mit einem Tonengewölb. Der Altar steht noch und ihm gegenüber ist die aussen vom Sockelgesims der Kirche umzogene Oeffnung, durch welche Leute auf dem Kirchhof der h. Messe in der Gruft bequem zusehen konnten. Die äußere Oeffnung dieses 4eckigen Mauerlochs (innen sind die Ein-

schritte für einen Einsatzladen noch vorhanden) war ursprünglich größer und ist — wie die etwas nachlässige, nicht zusammenpassende Arbeit zeigt, späterhin einmal verengert worden.

Von den 4 Wandnischen innen diente die einfache, kleinste für die Meß-Gefäße, die drei andern, je durch eine vorne säulenartig behandelte Zwischenwand getheilt, wurden sicherlich zur Aufbewahrung werthvoller Gefäße (der Kelche u. s. w.) benützt und wahrscheinlich haben, wie die Spuren zeigen, 1525 die Bauern mit dem Hammer die Verschlusbläden herausgeschlagen, um den Inhalt davon zu tragen.

Unerwähnt sind bis jetzt auch die 3 Nischen in den 2 Seitenwänden des Chors geblieben. Die eine — rechts oder gegen Süden — hat ihren romanischen Character in dem schrägen Abschluß in Halbkreisbögen. Die schmale Nische links ist wohl auch alt, und beide dienten zur Aufstellung von kirchlichen Gegenständen, wozu die Nische rechts durch einige Bretterbänkchen abgetheilt wurde. Die größere Nische links ist wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, mit einem Stichbogen überwölbt, jüngeren Ursprungs und dürfte wohl der Aufstellungsplatz für ein Sculpturwerk gewesen sein — nach Anfügung des gothischen Chors.

Den Mauergang deutet unser Grundriß in richtiger Weise an. Er beginnt im Osten, beugt nach Süden um und steigt in der südwestlichen Ecke des Thurms als Schneckenstiege auf, bis zur Höhe der Arcadengallerie über dem Chorbogen der Kirche. Hinter diesem läuft nun der Gang durch die Westmauer des Thurms und zwar haben sich hier die innern Säulchen der Gallerie gut erhalten, die mittlere ausgenommen, welche auch innen ausgebrochen ist. Zumal hier, aber auch in der Kirche sind — näher zusehen — deutliche Beweise vorhanden, daß die (auf unsere Bitte in der Ansicht 1864 2 herausgemischte) mittlere Säule ursprünglich vorhanden war und späterhin erst ausgebrochen wurde. Weil dahinter eine Thür in den Thurm sich öffnet, so scheint mir — es wurde einmal für den, welcher des Geläutes wartete, *) eine größere Oeffnung geschaffen, um besser in die Kirche hinab sehen und — aus ihr herauf hören zu können. Noch später

*) Das scheint mir der practische Grund für die Arkaden zu sein, neben der im Innern erreichten und wohl auch beabsichtigten Belebung der Mauerfläche über dem Chorbogen.

wurde dieser Gebrauch überflüssig, weil man barbarisch das herrliche Thurmgewölbe durchbrach und die Glockenseile hindurch laufen ließ; nun mauerte man die Oeffnung in der Gallerie und überhaupt die ganze Gallerie zu, welche vielleicht Zugwind verursachte, weil den Gang dahinter ein offenes Mauerloch erhellt.

Wenig nach der Mitte der Gallerie geht der Mauergang wieder in eine Schneckenstiege über und führt so auf den Dachboden der Kirche und weiter hinauf in das oberste Stockwerk des Thurms, den Glockenstuhl, zu den schon erwähnten ehemals gedoppelten, großen romanischen Fenstern.

Der neue Chor hat ganz spätgothische Formen, in dem Fensterstabwerk sogar etliche viereckige. Die Zeit des Baus wird ziemlich sicher angegeben durch die Schlußsteine des Gewölbs, deren einer das Haupt Johannis des Täufers in der Schüssel *) darbietet, welchem Heiligen die Kirche geweiht war. Der zweite und dritte Stein zeigen die Wappen von Württemberg und Weinsberg, also muß der Bau nach 1504 entstanden sein; nach 1525 aber war lediglich kein Bedürfniß, und waren keine Mittel vorhanden einen solchen Neubau zu unternehmen. Somit läßt sich mit Entschiedenheit sagen: zwischen 1505 u. 1524 fand der Bau statt, wahrscheinlich mit kräftiger Unterstützung des Herzogs v. Wirtbrg., welcher auf diese Weise die Anhänglichkeit seiner neu annexirten Unterthanen gewinnen oder verstärken wollte. Der knieende Mann auf dem 4ten Schlußstein trägt ein langes Gewand mit ein paar Querstreifen, welche wahrscheinlich durch den Steinmetzen oder durch frühere Bemalung angezeigt waren, wenn auch die jezigen Farben aus neuester Zeit sind. Jedenfalls ist es Niemand in der Tracht eines Arbeitsmannes; ich muß an den Baupatron, an den Herzog Ulrich im fürstlichen Staatsgewande denken, neben welchem der Baumeister sich selber durch sein Handwerkszeichen verewigt hat.

Die Gewölbrippen ruhen auf menschlichen Köpfen qua Consolen. Unter den Einzelheiten des Baus ist am interessantesten das ziemlich beschädigte Westportal. In der doppelt abgetreppten Mauer stehen 2 Säulen, reich decorirt mit sich kreuzenden Verschlingungen gerippter

*) Nicht das Schweißtuch der Veronika. Das Ruralcapitel Weinsberg führte auch den St. Joh. Bapt. Kopf im Siegel; ein wohlerhaltenes Exemplar befindet sich im Freiherrl. v. Gemmingenschen Archive zu Hornberg a. N.

Bänder und stylisirtem Blätterwerk dazwischen, wovon das eine Muster übrigens zunächst an Eichenblätter erinnert. An den Kapitälern sind rohe Ungeheuer angebracht, welche von 2 Seiten her in Einem Kopfe zusammenlaufen. Der Gesichtsmaske rechts scheint links ein Vogel— etwa Gulentopf entsprochen zu haben, wie aus den Resten der abgeschlagenen Figur sich vermuthen läßt; denn Mehreres ist beschädigt. Dazwischen sind Trauben mit Blättern. — Das Material ist der Sandstein unserer Steinbrüche; von einer Bemalung keine Spur.

Das halbrunde Thürbogensfeld aus Einem Stein wird von einer Schnur— oder Strick—Verzierung umsäumt und zugleich in 2 Quadranten getheilt, deren jeder ein breitarmiges Kreuz zeigt, rechts zwischen 2 Lilien, links zwischen einer Lilie und einem Spaten. Dieser nur eingritzte, (nicht den Lilien und Kreuzen gleich erhaben gearbeitete) Spaten kehrt (mit wenig geänderter Figur) an den Steinen des Portals und des Sockelgesimses gleich daneben, noch ein paar mal wieder und es kann somit kaum ein Zweifel sein, daß wir ein Steinmetzzeichen vor uns haben, welches nur an einem für unser Gefühl unpassenden Orte anmaßlich sich vordrängt.

Der Sockel wechselt; um das Chor und die Seitenkapellen zieht er sich in der Form von Fig. 2. um das Langhaus nach Fig. 1. und zwar scheint der obere Rundstab ursprünglich zu beiden Seiten des Portals sich umgebogen zu haben, nach Ähnlichkeit links des Kopfes, rechts des Schwanzes einer Schlange (jetzt abgeschlagen.)

Das Gurtgesimse an der Westseite ist gegliedert wie Fig. 7. und ebenso das Gesimse, welches innen im Langhaus ein paar Schuhe über den Arkadenbögen sich hinzieht, freilich zum Theil verschwunden.

Die Grabchriften neben dem Wappen Derer v. Weiler u v. Enzberg sind in den würtb. Jahrbüchern richtig angegeben: † Gebin v. Wiler und Burkard v. Wiler. † Aubret v. Enzberk. Die auf die Seite gelegten Schilde sammt Helm und Helmschmuck auf der Ecke sind in die Kirchenmauer eingehauen; die Figur der kurzen Dreiecks—Schilde mag dem Beginn des 14ten Jahrhunderts angehören; die Buchstaben sind Maiuskeln. Rechts vom Portal zeigen sich die Anfänge eines dritten Wappens mit Schrift, durch die Renovation a. 1817 zerstört.

An der Nordwand will Haßler eine Inschrift so weit entziffert haben † An. MCC. ich habe jedoch nie etwas anderes finden können, als eine Grabchrift in 3 langen, hinten zerstörten Zeilen mit Maiuskeln, welche so anfängt — und nirgends eine Jahreszahl bietet:

† Hic est sepultus Her
 † altarista. crucis. primu
 † des rogate . . . te req'esc

Aus den Details im Innern geben wir die Kämpfergesimse der Pfeiler *), s. 5. u. 6; und die Deckplatten der Säulentkapitälé s. 3 u. 4. Die Kapitälé mit der Grundform des Würfels haben stylisirte Ranken und Blattverschlingungen, an einem sind 2 Hundsköpfe oder dgl. angebracht (kurzschnauzig, also nicht Füchse.) Die Basen haben sich nirgends recht erhalten, weil um der Kirchstühle willen abgehauen.

Der erste Pfeiler auf jeder Seite gegen Osten ist etwas länger, (5' 1") als die nächstfolgenden (3' 3") und der darauf ruhende Bogen höher, zur Auszeichnung und zugleich — wie auch die an die Wand gelehnten größern Pfeiler gegen Westen — um dem Seitenschub der Gewölbe bessern Widerstand zu leisten. Pfeilerbreite 2' 9—10"; Durchmesser der Säulen 2' 3—4". Die Arkadenbögen sind alle etwas spitzbogig, aber doch kaum merklich über den der gleichen Sehne entsprechenden Rundbogen erhöht und von voller breiter Leibung. (2, 9—10")

Von der Fronte des Chorbogens gibt die ideale Zeichnung von 1864 Nr. 2. keine ganz richtige Vorstellung. Die dem ersten Arcadenbogen vorgelegte Halbsäule schloß sich ohne ein Kapital an das Pfeilergesimse an und von einem darauf ruhenden etwas vortretenden Gurtbogen ist keine Spur. Der Triumbogen selber ist nach seiner ganzen Dicke durch 4fache Abtreppung gegliedert und belebt und die allerdings vorhandenen Ecksäulen (vgl. Fig. 10.) erhoben sich bloß bis zur Höhe der Pfeilergesimse, wo sie auf der Zeichnung durch ein Zierband gegliedert sind. Auch diese Säulen gingen ohne Kapital in das Gesimse über welches bis ans Eck fortgesetzt ist und hier ein Rundbogenfries zeigt. Bei einiger Aufmerksamkeit ist auch leicht zu sehen, daß die Oeffnung des Chorbogens einst etwas enger war und namentlich links stark abgemeißelt worden ist. Eine deutlichere Vorstellung ist rechts zu gewinnen, wo in der Höhe der (niedrigeren) Arcadenbögen die mit

*) Bei Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie, Aufl. 4, 306 verdanken die achteckigen Säulen irgend einem Irrthum ihre angebl. Existenz; nachträglich finde ich: Dillenius sagt so, mir unbegreiflicherweise S. 284.??

einem Wulst beginnende Verdickung der Mauer sich zum Theil erhalten hat. Die vorspringende Fläche war bis zum Gesims mit schmalen senkrecht stehenden Rundstäbchen geziert, deren links noch 6, rechts 4 zu bemerken sind.

Die Erbreiterung der Choröffnung wurde hier so schonungslos bewerkstelligt, daß links ein Theil von den Basen der Ecksäulen des alten Chors und ein Stück von dem Band in der Säulenmitte abgepißt worden sind. Da ich nun diese Arbeit für gleichzeitig halte mit dem Bau des gothischen Chors, so kann ich nicht wohl glauben, daß der Baumeister „rücksichtsvoll“ gegen den romanischen Bau die 3 alten Fenster (von 3 Rundstäben umsäumt) geschont hat. Ich glaube das Ausbrechen des neuen Chorbogens ließ sich weit leichter und gefahrloser auf diese Weise bewerkstelligen.

Das Chorgewölbe stützt sich auf je 3 Säulen, so gestellt vgl. Fig. 9. von welchen die vorantretende mittlere stark cannellirt ist und je in der Mitte ein sehr breites mehrfach gegliedertes Band hat, eines davon auch mit Blättern auf dem mittleren Haupttheil geziert. Vor der cannelirten Säule hat der Sockel auch ein Eckblatt; die Sockelgliederung s. Fig. 8.

Die 3 Säulen haben alle eine bisher nirgends hervorgehobene Eigenthümlichkeit; oben unter dem schmalen Ring, mit welchem die Kapitäl beginnen, zeigen sie alle ein paar Verjüngungen, ganz so wie man in gewöhnlichen Bildern bei breitblättrigen Palmen unter der Blätterkrone die Abbruchstellen von etlichen Blättern angedeutet sieht. Es drängt sich deßwegen sehr stark die Vermuthung auf, der Baumeister habe wirklich eine Palmengruppe nachahmen wollen. Auf der vordern Säule hauptsächlich stehen die breiten Gewölbgurten auf, deren unbedeutende Einziehung in der Mitte dicht besetzt ist mit 5blättrigen Blumen oder Sternen; in der größern Blume des Schlußsteins ist ein eiserner Ring angebracht, ohne Zweifel um eine ewige Lampe daran zu hängen.

Um diesen Mittelpunkt läuft nun aber in einiger Entfernung ein Kreis, ganz wie die Gewölbgurten decorirt und in den so gebildeten 4 Quadranten, sind nochmals je eine Blume oder Knollen decorativ angebracht, 2 davon durchbohrt, eine für eine Schnur, eine zweite stärker für ein Seil. — Von dem eben erwähnten Kreisbogen endlich laufen nach den 4 Spitzen der anstoßenden Stirnbögen der 4 Mauerwände so zu sagen 4 Tragbalken aus, an der Wand wie durch einen schrägen

Sparren unterstützt, das alles auch wieder mit Blumen und Sternen decorirt, wodurch ein wirklich reich geschmücktes Gewölbe (mir scheint vorzugsweise in Gypzarbeit auf einem leichten Steingewölbe) entstand, jetzt schmählich durchbrochen (um Raum für die Glockenseile zu geben) und verunstaltet durch den Einbau der Orgelblasbälge! Ein Theil dieser kunstreichen Decorationen ist geborsten und droht einzustürzen.

Diesem Chore soll (Wirtb. Jahrb. S. 152) der jetzt im gothischen Chor aufgestellte Altar angehört haben, weil noch romanisch. Diese Thatsache bedarf erst einer näheren Begründung, denn an dem sehr einfach gearbeiteten Altare sind zwar die Ecken durch eine Hohlkehle eingefasst und herausgehoben, aber ohne Capitäle u. dgl., überhaupt ohne daß — nach Art der besseren romanischen Altäre — stylgemäße Decorationen angebracht wären. In dem reichgeschmückten Chore stand wohl ein schönerer Altar. Eigenthümlich ist an dem besprochenen jetzigen Altar auf der südlichen Seite das Hervortreten eines napfartigen Steins, wie um etwas darauf zu stellen; ob wohl ein Opfertellerchen für die Communicanten?

Endlich noch vom Thurme ein paar Worte. Wie er vom vier-eckigen Erdgeschoße aus ins Achteck übergeht, zeigt unser Bild Nr. 1. im Jahreshaft 1864, das auch von der ganzen Verzierung desselben vorzugsweise mit Gurtgesimsen und liffenenartig behandelten Halbsäulen (durch eine Perlenschnur auf dem Grate noch weiter gegliedert und geschmückt) eine Vorstellung gibt. Die Halbkreisfensterchen sind von Rundstäben umfaßt. — Im Innern ist der Thurm rund und es treten Gesimse hervor, um die Fußböden der Stockwerke auflegen zu können. Unschön, namentlich weil nicht gehörig vermittelt, ist das auf dem eben cit. Bilde 1. sichtbare Einschießel zwischen Thurm und Oberhaus des Langschiffs; auf der Südseite hat dasselbe ein Licht- und Luftloch für den Mauergang, um dessen willen die beiden Kröpfe angebracht sind.

Gehen wir endlich auf die Baugeschichte ein wenig ein, so hat für dieselbe Haßler die Inschrift des Westportals benützt, wie ich selber auch vor etlichen Jahren schon gethan habe. Dieselbe heißt nemlich sehr deutlich und bestimmt: O qui terrenis inhias homo desipuisti! His quid in obscenis gaudes? Cole (nur dieses Wort hat der Steinmeze schlecht gearbeitet, aber es kann bloß so heißen;) numina Christi † CONRADVs. (oben am V ist noch ein Schnirkel, das s andeutend.) Der Conrad nun, welcher an solcher Stätte seinen Namen

eingraben läßt, kann wohl Niemand anders sein, als der Bauherr, welcher diese seine frommen Gedanken allen Beschauern seines Werks entgegenruft. Und wer ist dieser Conrad? Haßler meint ein Herr von Weinsberg, namentlich Conrad der wirzburgische Domherr und Archidiacon, welcher im Anfang des 13ten Jahrhunderts blühte.

Betrachten wir aber die große, massive, reich geschmückte Kirche, so können wir nicht glauben, daß damals schon die erst aufblühende Familie der kaiserlichen Ministerialen von Weinsberg Mittel genug hatte, um solch einen Bau ausführen zu lassen. Erst durch den Untergang der Hohenstaufen haben ihre Dienstleute und also (nach damaliger Art) erblichen Verwalter des bedeutenden Weinsberger Amtes selber auch eine Stufe höherer Bedeutung und Macht erstiegen; zur Zeit Friedrichs II. war dieß noch keineswegs der Fall.

Uns kommt also nichts Anderes glaublich vor, als der Conrad ist einer von den wirklichen Besitzern, von den reichen Herrn Weinsbergs und der ganzen Umgegend, d. h. ein Hohenstaufe. Und welcher wohl?

Allgemeinem Zugeständniß nach darf der Bau selber nicht über den Beginn des 13ten Jahrhunderts heruntergerückt werden nach innern Gründen; also können wir nicht mehr an König Conrad IV denken, der auch von andern Sorgen und Aufgaben überflüssig in Anspruch genommen war.

Fragen wir uns zugleich, was überhaupt einen Staufer bestimmen konnte, solch ein Bauwesen in Weinsberg zu beginnen, so ist leicht zu antworten: Weinsberg war nicht bloß überhaupt seit 1140 erworben, sondern eine Zeitlang ist die Burg auch eine beliebte Residenz gewesen. König Heinrich, Kaiser Conrads Sohn, bestellte z. B. 1148 seinen Rathgeber den Abt Wibald von Corvei zu einer Besprechung dahin, und sein Bruder, der Herzog Friedrich „von Rotenberg“ heißt auch mehrmals „von Weinsberg“, muß demnach öfter hier sich aufgehalten haben. Doch starb er schon 1167. Sein Vetter Conrad, Barbarossas Bruder, ist Pfalzgraf gewesen, und hatte wohl keine Beziehungen zu Weinsberg; des Rothbarts Sohn Conrad aber ist zwar „Herzog zu Rotenburg“ gewesen und ihm gehörte also auch, mit den andern fränkischen Besitzungen, Weinsberg zu, aber gerade von diesem rohen und ausschweifenden Menschen ist am wenigsten zu glauben, daß er unsern Kirchbau unternommen hat. Somit müßten wir am Ende auf Kaiser Conrad III. selber zurückkehren? der 1152 gestorben ist. Geht das an? Fragen wir den Bau selber.

Was diesen der Zeit des romanischen Uebergangsstyls zuweist, ist die constructive Verwendung des Spitzbogens, aber — man beachte wohl: nur im Innern an den Arcadenbögen und Scheidebögen ist er verwendet und zwar sehr niedrige Spitzbögen (kaum über den der gleichen Sehne entsprechenden Rundbogen sich erhebend) mit breiter, ungliedeter Leibung. Den Säulencapitälen liegt noch die Würfelform zu Grund, mit reicher, aber etwas plumper Decoration, und am Portale macht sich noch die ganze Lust an ungeheuerlichen Traken breit. Dazu kommt, daß zur Zeit dieses Kirchbaus eine Krypta offenbar noch unnachlässbares Bedürfniß zu sein schien; weil im Thurme unter dem Chor kein Platz dazu war, verlegte man sie unter eine Seitenkapelle. Das Alles scheint uns auf eine Zeit zu weisen, welche noch vor dem 13ten Jahrhundert liegt.

Beachtenswerth scheint uns auch die Verzierung des westlichen Thürbogenfeldes zu sein. Jeder Quadrant enthält ein Kreuz von sehr niederer, breiter Form, am ähnlichsten einem Kreuzfahrer-Kreuz, auf der einen Seite neben einer Lilie, auf der andern Seite zwischen 2 Lilien stehend. Uns drängt sich dabei eine Beziehung auf die Kreuzzüge auf — und so wollen wir denn eine allerdings kühne Hypothese wagen: Ist's nicht möglich, daß Conrad II nach seiner glücklichen Rückkehr aus dem Orient den Entschluß faßte und feststellte, bei der neugewonnenen, wichtigen Residenz Weinsberg eine würdige Kirche zu bauen? Denn die ganze Stellung der Weinsberger Kirche fast auf der halben Berghöhe, weit über den Anfängen des Orts, zeigt deutlich, daß sie mit besonderer Beziehung auf die Burg gebaut ist, der sich auch allein das reicher geschmückte Westportal zuwendet. Das spätere Städtchen war im 12ten Jahrhundert sicherlich noch eine unbedeutende Ansiedlung, welche erst durch die Beziehungen zu der eine Zeit lang von den Hohenstaufen vorgezogenen Burg in Blüthe kam. Von einer älteren Kirche*) ist gar keine Spur vorhanden, es existirte also wohl keine oder konnte sie um ihrer Kleinheit willen spurlos verschwinden.

*) Es ist nicht bekannt, daß irgendeine der angrenzenden Parochien wäre von Weinsberg separirt worden; das führt auch auf die Vermuthung, daß vielmehr Weinsberg selber erst von einer andern Parochie abgetrennt wurde, etwa von Sülzbach auch, wie Ellhofen und Lehrensteinsfeld. Zu Eberstadt gehörte bis in die neuere Zeit der Weisshof.

Der Bau der Kirche verzog sich aber, dünkt uns, und wurde erst von Herzog Friedrich IV., dem dux de Winsberg, † 1167 ernstlich in Angriff genommen mit „maurischen Motiven“ (Hafler, Wrtb. Jahrb. S. 147.)

Den Patron der Kirche Joh. Baptista — auf den Johanniter-Orden zu beziehen, finden wir keine besondere Veranlassung, aber sollten die 1 u. 2 Kreuze am Portal nicht auf Konrads Wallfahrt nach Palästina und auf seinen Kreuzzug hinweisen? — Die Kirche selber mag erst nach Herzog Friedrichs IV. Tod zur Vollendung gekommen sein, sie aber ganz und gar noch tiefer herabzusetzen, sehen wir keinen zwingenden Grund.

Links vom Westportal ist von gewandter Hand ein Hirschhorn eingeritzt; etwas drunter steht ave. Sollten wir darin eine politische Demonstration aus der österreichischen Zeit vor uns haben? Rechts am Portal steht die Jahreszahl 1547; damals wurde wohl die zerstörte Kirche gründlich wieder hergestellt, nachdem man sich lange mit nothdürftigem Flickwerk begnügt hatte?

Zu Lübkes Geschichte der Architectur, 3. Aufl., S. 379 finde ich eben noch Weinsberg erwähnt als Säulenkirche, was irrig ist. Auch will es uns nicht gefallen, daß (S. 379.) unser Vereinsbezirk bei den „schwäbisch-alemanischen“ Gegenden aufgeführt wird — Crailsheim, Weinsberg und Wimpfen; S. 583 f. Hall und Heilbronn bei den schwäbischen Provinzen. Warum ist dann St. Gilgen bei Kromburg der Provinz Thüringen und Franken zugetheilt S. 352?

Gewiß hatte, schon um des Bisthumsverbandes willen, Würzburg Einfluß auch auf die Entwicklung der kirchlichen Baukunst unserer Gegenden. Gerade für Kirchen, wie unser Weinsberg, mit Säulen und Pfeilerwechsel, gibt St. Burkard zu Würzburg ein Beispiel; die Außenarchitectur des Doms zu Würzburg ist bei St. Gilgen nachgeahmt und für die Kirchen zu Hall und Heilbronn werden S. 583 ausdrücklich Vorbilder in Bamberg und Nürnberg (also in Franken) angeführt. Die Kirche zu Wimpfen im Thal aber, in Wormser Diöcese, wurde von einem aus Paris gekommenen Baumeister — opere francigeno umgebaut. Wo bleiben da die schwäbisch-alemannischen Einflüsse?

Das Gesagte gilt zugleich gegen Ottes Handbuch der Kunstarchäologie, 4. Aufl., wo unter den romanischen Bauten in Bayern und Schwaben aufgezählt werden: Comburg, Crailsheim S. 351, Gnadenthal S. 352, Hall und Heilbronn S. 353; Klein-Kromburg und St.

Cunigundenkapelle S. 354, Murrhardt S. 355, Niedernhall S. 356, Weinsberg S. 360. Dazu kommen als Beispiele vom gothischen Styl: Gaildorf S. 512, Heerberg S. 513, Lauffen S. 513, Dehringen S. 517, Wimpfen S. 522 f. Wer begreift bei dieser Auswahl, warum doch Grünsfeldhausen S. 394, Krautheim S. 395, Mergentheim S. 396, D. Wittighausen S. 397, Standorf S. 398, Unterregenbach, Wachbach und Wölchingen S. 399 — als in Franken gelegen aufgeführt werden? Da thut eine bessere Auswahl sehr Noth und zwar scheint sich die Sonderung nach Bisthumsgruppen sehr zu empfehlen, namentlich also die Zusammenstellung der fränkischen Bisthümer Würzburg, Bamberg und Eichstädt — neben Speier, Worms und Mainz. Die Eintheilung nach Stammesgrenzen bleibt ja doch zugleich gewahrt, hier also Ostfranken und Rheinfranken u. s. w.

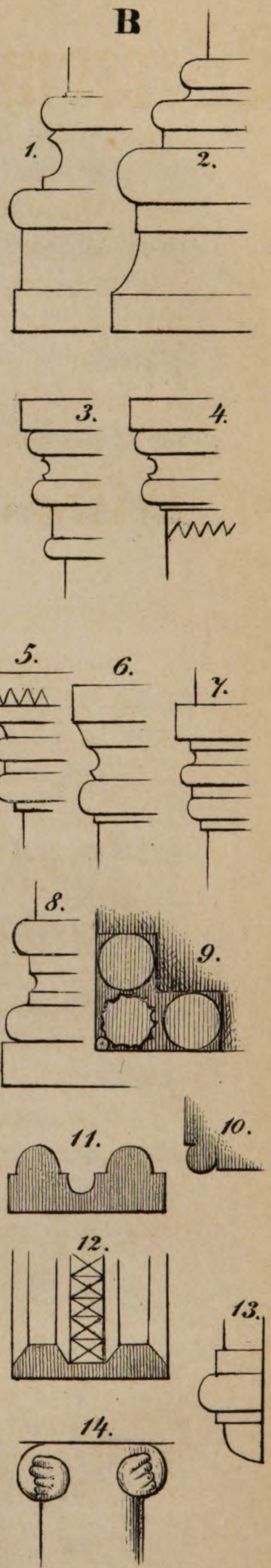
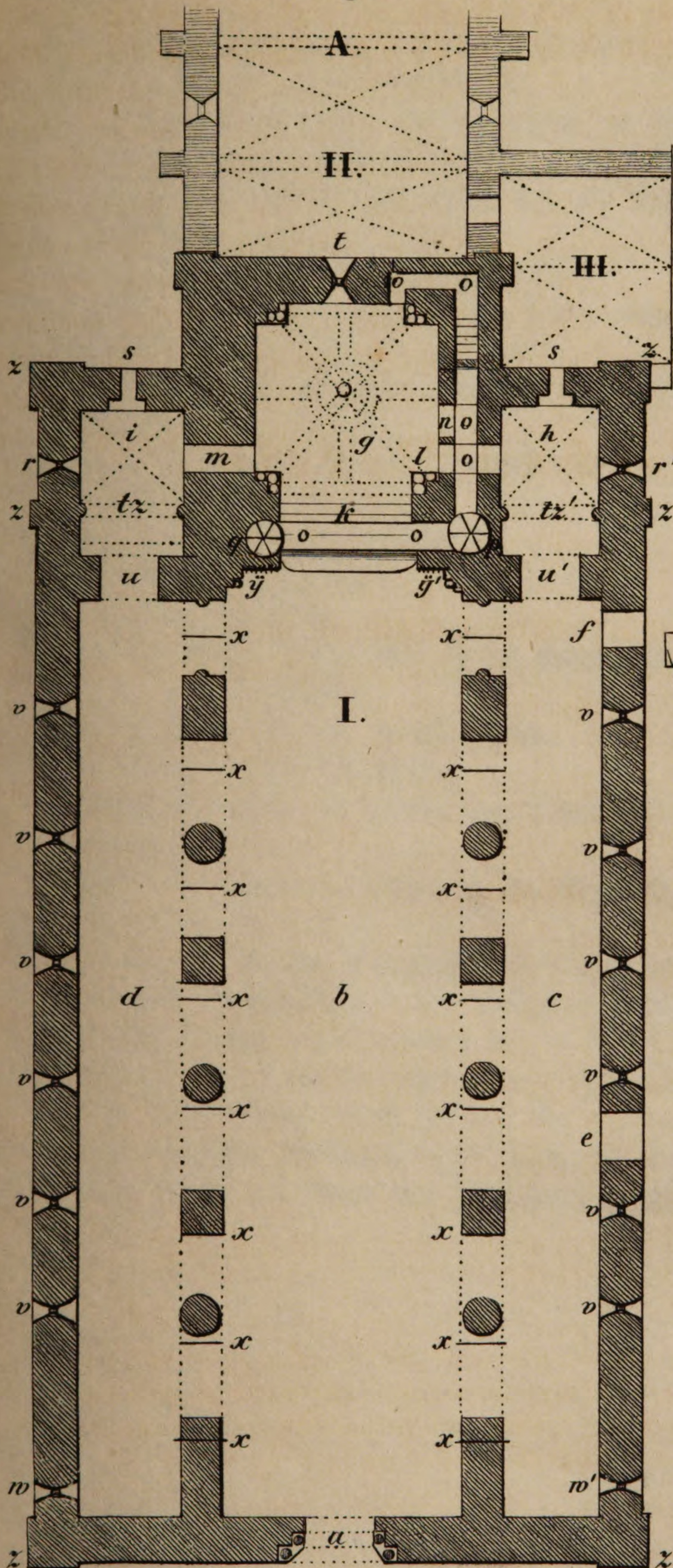
Erklärung des Bildes.

A. Grundriß des I. romanischen Theils der Kirche.

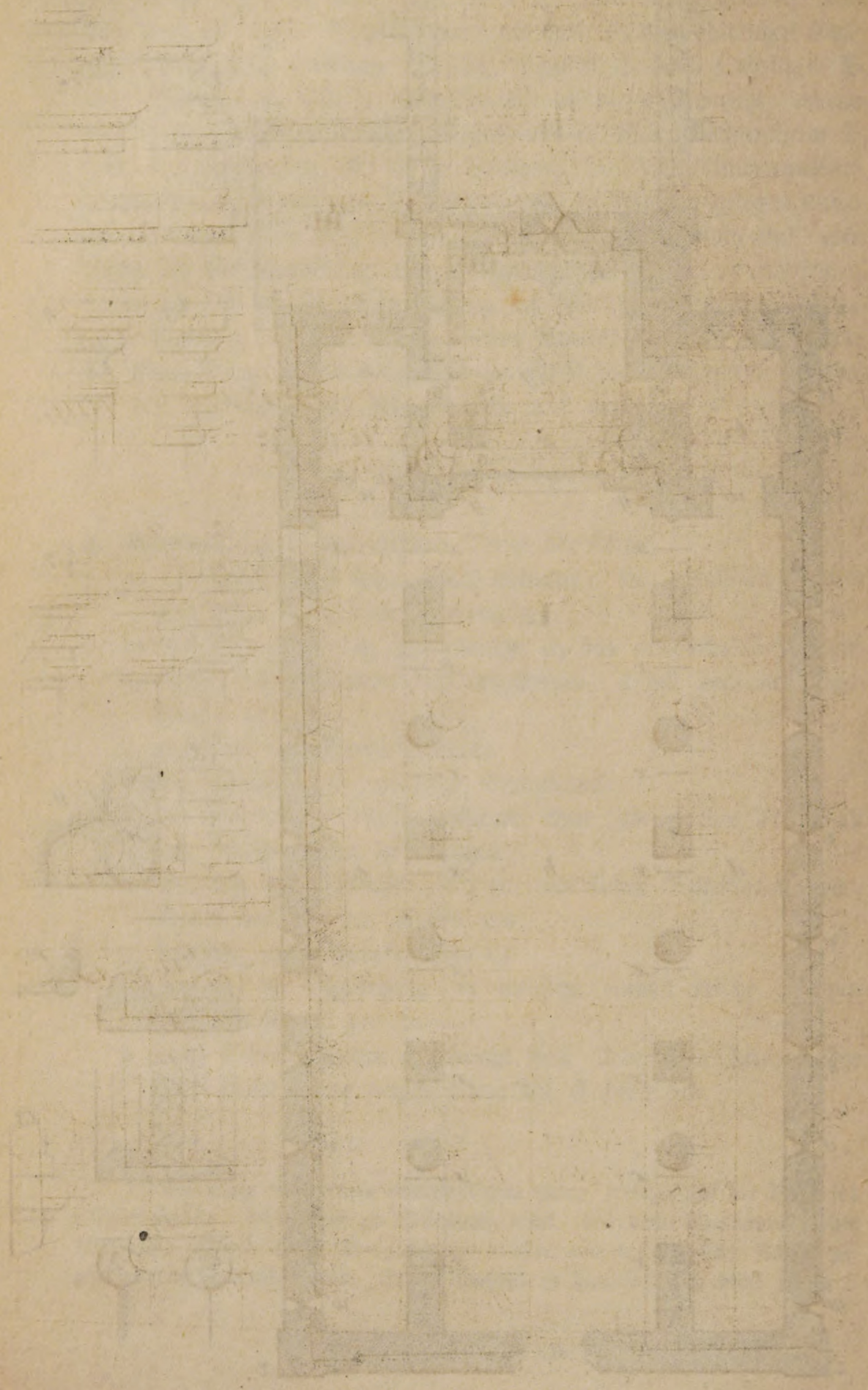
- a) das Portal mit seiner Säulenstellung; die parallelen Säulen sind durch $\frac{3}{4}$ Rundstäbe verbunden.
- b) das Mittelschiff; c) das südliche, d) das nördliche Seitenschiff
- e) f) die beiden Thüren des Langhauses, f mit dem achteckigen Fenster darüber.
- g) der Chor mit seinem Gewölbe.
- h) die südliche, i) die nördliche Seitenskapelle.
- k) der Triumphbogen unter welchem ohne Zweifel eine Treppe zu den erhöhten Chor hinaufführte.
- l) Eingang zur südlichen, m) zur nördlichen Seitenskapelle vom Boden des erhöhten Chores aus.
- n) Eingang zur Crypta*) unter h).
- o, o, o, o, o) der Mauergang, in welchem einmal etliche Treppen aufwärts führen und bei
- p u. q) Schneckenstiegen angebracht sind. Ueber dem Triumphbogen führt dieser Gang gerade hinter der Gallerie hin.

*) Die Sage von einem unterirdischen Gang, welcher auf die Burg soll geführt haben, fehlt auch zu Weinsberg nicht, wie denn überhaupt in der Phantasie unseres Volks Burgen oder Klöster und unterirdische Gänge unzertrennbar verbunden sind. Etwas wahres ist hier sicherlich nicht daran.

Weinsberger Kirche.



Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.



Handwritten text at the bottom of the page, likely a signature or a date, which is mostly illegible due to fading.

- r. r') die Seitenfensterlein der 2 Nebenkapellen.
- s. s') die östlichen Rundfenster ebenda,
- t) das vermuthliche Fenster im Erdgeschoß des Chors, über welchem die 3 noch bestehenden Fenster sich befinden.
- u, u') die jetzt vermauerten Oeffnungen der Seitencapellen in die Nebenschiffe.
- v, v, v... die Fensterlein der Seitenschiffe.
- w, w' kleine Rundfensterlein in den Ecken, wovon das nördliche erhalten ist.
- x, x, x . . . sind die Fenster im Obertheil des Mittelschiffs angedeutet.
- y, y' die Ecke, welche bei B, 10 etwas deutlicher angegeben ist.
- z, z, z Rissen der Außenwand.

II. der gothische, angebaute Chor.

III. die angebaute Sacristei.

B. Einzelheiten der Kirche.

- 1, 2) das äussere Sockelgesimse 1) des Langhauses, 2) des Chors u. der Seitencapellen.
- 3. 4) Kämpferplatten der Säulenkaptäle.
- 5. 6) Kämpfergesimse der Pfeiler.
- 7) das Gurt-Gesimse innen über den Scheidebögen und aussen an der Westfronte.
- 8) Sockel der Säulen im Chor; 9) der Grundriß dazu.
- 10) die Ecke bei A, y.
- 11. 12) die Rippen des Kreuzgewölbes 11) in der südlichen, 12) (mit dem Diamanstabe) in der nördlichen Seitencapelle.
- 13. 14) Die Träger der Gurtbögen bei tz u. tz') in den Seitencapellen, 13) in der nördlichen, 14) in der südlichen.

Da ich weder Architect noch Zeichner bin, so nehmen diese Zeichnungen bloß ungefähre Richtigkeit in Anspruch, die aber genügen wird, um von den Details des Baus eine Vorstellung zu geben.

H. B.